

# Walter Schmid (1841-1869) ; Stiftung Adele Schmid-Kulli ; Die Apotheker Schmid ; Emil Schmid-Munzinger ; Max Werner Schmid-Stauffer (1881-1957)

Autor(en): **Felchlin, Maria**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **27 (1969)**

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-658983>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die treubesorgte Gattin. Bald stellten sich auch Altersbeschwerden ein. Dies sowie die wachsende Last der Amtsgeschäfte bewogen Schmid im Jahre 1874, als Stadtmann zurückzutreten. Die Wiederwahl als Gemeinderat blieb ihm im folgenden Jahre versagt. Dieser krasse Undank seiner Mitbürger musste ihn kränken, dennoch zog er sich nicht verbittert zurück. Noch in seinen letzten Jahren nahm er Anteil am öffentlichen Geschehen, so als Alterspräsident des Kantonsrates. Nachdem er sein Haus bestellt hatte, verstarb Jakob Benedikt Schmid am 20. April 1880. Zu seinem Abschied erklang erstmals die neue Orgel der Stadtkirche, und eine ungewohnt hohe Zahl von Freunden aus nah und fern, es waren über tausend, gaben dem um Stadt und Kanton verdienten Manne das letzte Geleit.



## Walter Schmid (1841–1869)

(Sein Tod war Anlass zur Gründung eines Stipendienfonds)

Von Maria Felchlin

Der Oltner Stadtmann Jakob Benedikt Schmid, der drei Söhne und drei Töchter hatte, verlor ganz unerwartet den zweiten Sohn, Walter, im blühenden Alter von 27 Jahren in Paris, wo dieser fünf Jahre lang im angesehenen Hause Montandon Leuba & Cie. eine höhere Anstellung innehatte. Diese ermöglichte es ihm, von Zeit zu Zeit seine Vaterstadt zu besuchen, so dass er in engem Kontakt blieb mit Elternhaus und Freunden. Ein glänzendes Anerbieten nach Ostindien hatte er ausgeschlagen, weil er sich dereinst in der Heimat zu etablieren gedachte. So war denn sein früher Tod nicht nur für die Seinen ein furchtbarer Schicksalsschlag, sondern auch für Freunde und Kameraden, ward ihm doch «ein reines Gemüt und einfacher Sinn» nachgerühmt und erklärt, «der innerste Nerv seines Daseins war, andere zu beglücken und zu erfreuen». Nach kurzem Unwohlsein war er am Tage nach Auffahrt 1869 ganz plötzlich «von einer hitzigen Gliedersucht befallen worden».

Schon glaubte man, den Tag der vollständigen Genesung voraussagen zu können, als sich am Tage vor dem Pfingstfeste ein heftiges Fieber einstellte, das sich namentlich des Gehirns bemächtigte und dadurch den Kranken seines Bewusstseins beraubte, das nicht mehr zurückkehrte. «Sein brechendes Auge konnte das teure Antlitz der Mutter, die ‚auf den Flügeln des Dampfes‘ herbeieilte, um seiner zu warten, nicht mehr sehen»; denn er war noch in der Nacht vor Pfingsten entschlafen.

Die Trauer war allgemein, und die Eltern waren untröstlich. So versteht es sich, dass der Stadtmann im Andenken an diesen in der Fremde verblichenen Sohn durch eine Schenkung den Grundstein legte zum Stipendienfonds der Oltner Bürgergemeinde zugunsten der wissenschaftlichen Ausbildung armer, braver und fleissiger Bürgersöhne. In der Folge wuchs dieser Fonds rasch und stetig durch weitere Zuwendungen an. – Aber der Stadtmann Jakob Benedikt Schmid hat weitere tausend Franken vergabt mit der Bestimmung zur Gestaltung einer



## Stiftung Adele Schmid-Kulli

zugunsten armer Bürgermädchen zur Erlernung eines Berufes. Auch diese Stiftung erfolgte «bei Anlass des unverhofften Todes seiner allseitig geliebten Gattin, mit der er in 33jähriger glücklicher Ehe gelebt hatte. Sie verstarb an den Pocken, zwei Jahre nach ihrem Sohne Walter, infolge Ansteckung bei der Pflege der Bourbaki-Soldaten, die – in Ermanglung eines Absonderungshauses – in der Scheune des Hotels «Kreuz» untergebracht gewesen waren und ihrerseits mehrheitlich die letzte Ruhestätte im Oltner Burgfriedhof finden sollten.

Am Tage nach ihrer Beerdigung war im «Volksblatt vom Jura» am 20. April 1871 aus der Feder einer Frau zu lesen:

«Wir haben heute die irdische Hülle einer braven Frau zur letzten Ruhe geleitet – *Frau Ammann Schmid*. Nach kurzer Krankheit erlag sie, 54 Jahre alt, den Blattern. Wir weinen an ihrem Grabe, aber wir wollen von da nicht leer heimgehen, wir wollen von da etwas mitnehmen von der Verewigten, das uns selbst und den Unsrigen zugute kömmt. Sie war ihrem Gatten so recht, was das Evangelium vom Weibe fordert:

„Eine Gehülfin, die um ihn sei.“ Vom Morgen bis am Abend erfüllte sie die Sorge um ihren Mann; nie ermattete sie in Ausübung dieser hl. Pflichten. Überdies befähigten sie ihr Verstand und ihre Einsichten, in allen Vor-

kommnissen des Lebens ein entscheidendes Wort zu reden. Ihren Kindern war sie ein tägliches Beispiel aller häuslichen Tugenden; sie haben nur ihr nachzufolgen, um ebenso geachtet zu werden wie die Selige. Im höchsten Grade war sie durchdrungen von Ordnungssinn, von einer unermüdlichen Tätigkeit, von Takt und Besonnenheit, welche immer das Rechte zu treffen weiss.

Wie sehr sie ihre Mitbürgerinnen achteten, bewiesen sie dadurch, dass sie die Selige *25 Jahre hindurch immer wieder zur Präsidentin des Frauenvereins wählten*. Da zeigte sie sich denn immer edel, hilfreich und gut. Freilich fanden Bettlerinnen von Profession, welche sentimentale Frauen durch Leidensgeschichten unterhalten, kein Gehör bei ihr.

So bleibe sie in unserer Erinnerung die liebevolle Gattin, die treue Mutter, die starke, rechtschaffene Frau, welche sich nie scheute, ein rechtes Wort zur rechten Zeit zu reden.

Wir legen auf ihr Grab den Blumenstrauss der Liebe, Achtung und Verehrung.

Eine für viele.»



## Die Apotheker Schmid

Von Maria Felchlin

Es handelt sich bei ihnen um eine ganze Dynastie von Pharmazeuten, wenn man schon bei Apotheker Pfluger in Solothurn anfängt, einem Grossonkel des

### Emil Schmid-Munzinger (1840—1906)

dem ersterer in der Berufswahl auf Grund des eigenen Erfolges zur Richtlinie geworden war.

Nach seinem Studium in Heidelberg eröffnete Emil Schmid 1865 in dem von seinem Vater Jakob Benedikt Schmid eigens zu diesem Zwecke erworbenen Gasthofe die «Apotheke zur Krone». Obgleich politisch sehr aktiv, hat er öffentliche Ehrenstellen nie erstrebt. Gerade in diesem Bereiche ward ihm grösste Selbstlosigkeit und altruistische Unterstüt-

zung anderer Kandidaturen nachgerühmt. Dafür wirkte er mit grosser Liebe und lebendigem Interesse mit bei der Pflege alles Guten und Schönen. Dem Gesangverein beispielsweise war er mit seinem hellen und wohlklingenden Tenor, lange Jahre noch unter der Direktion seines nachmaligen Schwiegervaters Emil Munzinger, eine feste Stütze. Andererseits wirkte er durch eine wertvolle Schenkung von mehreren hundert Bänden bei der Gründung der Oltner Stadtbibliothek mit, wie er auch als Gründungsmitglied der Museumskommission ein eifriger Förderer der beiden städtischen Museen wurde. So wird er damals auch mit seinem Schwager Dr. Adolf Christen-Munzinger zur Zusammenarbeit gekommen sein.

Dass er auch durch rastlosen Sammelleifer die Äufnung der Martin-Disteli-Sammlung vorantrieb, verwundert nicht, wenn man weiss, dass er als Präsident der Disteli-Kommission für die Komplettierung der Sammlung eintrat. Aber auch im beruflichen Bereiche hatte er seine Interessen. So besuchte er als Mitglied des Schweizerischen Apothekervereins bis in seine letzten Tage hinein die Versammlungen, wie er auch kraft seines umfangreichen pharmazeutischen Wissens der eidgenössischen Prüfungskommission für Apotheker an der Universität Basel angehörte. – Im besonderen war er ein Freund der Jugend: Am Oltner Schulfest pflegte er regelmässig und aus eigener Initiative auf dem Kirchplatz, wenn die Kinder sich im letzten Reigen drehten, von seinem Balkon aus zum Schlussgesang «Rufst du mein Vaterland...» eine prächtige bengalische Illumination zu inszenieren. Er starb in Thun, wo seit 1899 seine einzige Tochter mit *Apotheker E. Kocher* verheiratet war. Als toter Mann kehrte er in seine geliebte Vaterstadt zurück.

Nun hätte man eigentlich erwartet, der Sohn

## Max Werner Schmid-Stauffer (1881—1957)

würde in der Kronenapotheke sein Nachfolger werden, hatte doch auch dieser, getreu dem väterlichen Vorbild, und zwar in Bern, Pharmazie studiert. Die Auslandsjahre führten diesen nach England und Frankreich und zuletzt in die französische Schweiz, bis er 1910 durch den frühen Tod seines Schwagers Kocher zur Leitung und später zur Übernahme der Apotheke an der Thuner Hauptgasse sich aufgerufen sah. Da kamen ihm bei den vielen fremdländischen Kunden, die er medizinisch zu beraten hatte, die Sprachkenntnisse sehr zustatten. Zur Zeit der Berner Regierungsräte Mouttet und von Steiger vertrat er auch mit Überzeugung seinen Berufsstand im kantonalen Sanitätskollegium. Sonst aber trat auch er, wie sein Vater – abgesehen vom

langjährigen Amt eines Vizepräsidenten der Freisinnig-demokratischen Partei –, politisch wenig hervor, war andererseits aber in gleicher Weise der Musik zugetan. 1911 heiratete er eine Tochter aus altem Thuner Geschlecht und hatte zwei Töchter. Als der Männerchor Thun, allwo er bald einen Freundeskreis gefunden hatte, der ihm zusagte, zu Beginn der zwanziger Jahre vom Eidgenössischen Sängerkongress mit einem ersten Kranz heimkehrte, war er der Präsident. – Wenngleich sein Leben, welches 1957 erlosch, ohne äussere Sensation verlief, strahlte es doch auf die Mitmenschen derart aus, dass es Vertrauen und Kraft vermittelte. Er soll sehr lebhaft und temperamentvoll gewesen sein, ein Mensch, der geradeheraus, mutig und ehrlich zu sich und seiner Umwelt stand. «Solche Persönlichkeiten kann es nie genug geben» – ward von ihm gesagt – «wenn Familie und Staat gedeihen sollen.»

Noch ist nachzutragen, dass auch die Tochter des Emil Schmid, Hedwig, welche in erster, aber kinderloser Ehe mit Apotheker Kocher in Thun verheiratet gewesen war, nach dessen frühem Sterben wiederum einen Apotheker namens Valentin Börner ehelichte. Dieser besass in Zürich zwei Apotheken, am Bleicherweg und in Aussersihl, worauf es gegeben war, dass die einzige Tochter Berta Börner sich wiederum «als Apothekerin» betätigte, allerdings, ohne ihr Pharmaziestudium zu vollenden.

Der Apotheker Emil Schmid hatte noch einen anderen Sohn, nämlich den noch lebenden *Otto Schmid*, der sich allerdings nicht in der Pharmakologie betätigte, aber nichtsdestoweniger für uns von Bedeutung und Interesse ist als der Schwiegervater unseres verehrten alt Regierungsrates Dr. Urs Dietschi in Solothurn.

*Quellen:* Aus Aufzeichnungen des Eugen Dietschi-Kunz und anderen Belegen persönlicher Natur im Familienarchiv des Willy Dietschi in Solothurn.

## **Karl Bonaventur Schmid (1856–1923) genannt «Batavia-Schmid»**

Von Adolf Merz

Beim Durchgehen der Stammbäume alter Oltner Familien treffen wir vielfach die Berufsbezeichnung «Soldat» an. Es handelt sich um Reisläufer, die in fremdländischen Armeen Dienst leisteten und so ihren Lebensunterhalt verdienten. Neben der französischen Fremdenlegion gab es eine Kolonialarmee von Holland, die sich zur Hauptsache aus angeworbenen Söldnern rekrutierte und ihre Standorte in Holländisch-Indien auf Batavia, Java und Sumatra hatte.

Karl Bonaventur Schmid, von Beruf eidgenössischer Telegraphist in Bern, tat während 15 Jahren, von 1879 bis 1894, Dienst für die holländische Krone. Seine Erlebnisse hatte er im Feuilleton des «Oltner Tagblattes» erzählt. Im Jahre 1912 sind sie in einem stattlichen Bändchen von 158 Seiten erschienen.\* Der Verfasser schildert seine Kriegs- und Friedensdienste, meistens als Kavallerist, auf Batavia und Sumatra.

Nach 15 Jahren, 1894, kehrte Karl Schmid in die Heimat zurück und fand wiederum bei der Telegraphenverwaltung in Bern, später in Olten, eine Anstellung. Der holländische Staat zahlte ihm eine monatliche Pension von Fr. 75.—.

Als die Beschwerden des Alters sich mehr und mehr bemerkbar machten, verlebte er die letzten Lebensjahre in einem Altersheim der niederländischen Kolonialtruppen in der Nähe von Arnheim in Holland. Hier starb er und wurde auf dem dortigen Soldatenfriedhof beerdigt.

\* «15 Jahre Kriegs- und Friedensdienst in Niederländisch-Indien» von Karl Schmid, Olten, Druck und Verlag der Buchdruckerei und Buchhandlung des «Oltner Tagblattes», 1912 (Ausleihe Stadtbibliothek Olten).